

DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 15. JULI 1910

NUMMER 14

Die Zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes

ARTIKEL 1.

Die Grundform der sozialistischen Kultur ist der Bund der selbständig wirtschaftenden, unter einander in Gerechtigkeit tauschenden Wirtschaftsgemeinden.

ARTIKEL 2.

Dieser Sozialistische Bund tritt auf den Wegen, die die Geschichte anweist, an die Stelle der Staaten und der kapitalistischen Wirtschaft.

ARTIKEL 3.

Der Sozialistische Bund akzeptiert für das Ziel seiner Bestrebungen das Wort Republik im ursprünglichen Sinne: die Sache des Gemeinwohls.

ARTIKEL 4.

Der Sozialistische Bund erklärt als das Ziel seiner Bestrebungen die Anarchie im ursprünglichen Sinne: Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit.

ARTIKEL 5.

Der Sozialistische Bund umfaßt alle arbeitenden Menschen, die die Gesellschaftsordnung des Sozialistischen Bundes wollen. Seine Aufgabe ist weder proletarische Politik noch Klassenkampf, die beide notwendiges Zubehör des Kapitalismus und des Gewaltstaates sind, sondern Kampf und Organisation für den Sozialismus.

ARTIKEL 6.

Die eigentliche Wirksamkeit des Sozialistischen Bundes kann erst beginnen, wenn sich ihm größere Massenteile angeschlossen haben. Bis dahin ist seine Aufgabe: Propaganda und Sammlung.

ARTIKEL 7.

Die Mitglieder des Sozialistischen Bundes wollen ihre Arbeit in den Dienst ihres Verbrauchs stellen.

ARTIKEL 8.

Sie vereinigen ihre Konsumkraft, um die Produkte ihrer Arbeit mit Hilfe ihrer Tauschbank zu tauschen.

ARTIKEL 9.

Sie schicken Pioniere voraus, die in Inlandsiedlungen des Sozialistischen Bundes möglichst alles, was sie brauchen, auch die Bodenprodukte, selbst herstellen.

ARTIKEL 10.

Die Kultur beruht nicht auf irgend welchen Formen der Technik oder der Bedürfnisbefriedigung, sondern auf dem Geiste der Gerechtigkeit.

ARTIKEL 11.

Diese Siedlungen sollen nur Vorbilder der Gerechtigkeit und der freudigen Arbeit sein: nicht Mittel zur Erreichung des Ziels. Das Ziel ist nur zu erreichen, wenn der Grund und Boden durch andere Mittel als Kauf in die Hände der Sozialisten kommt.

ARTIKEL 12.

Der Sozialistische Bund erstrebt das Recht und damit die Macht, im Zeitpunkt des Uebergangs durch große, grundlegende Maßnahmen das Privateigentum an Grund und Boden aufzuheben und allen Volks-

genossen die Möglichkeit zu geben, durch Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft in selbständig wirtschaftenden und tauschenden Gemeinden auf dem Boden der Gerechtigkeit in Kultur und Freude zu leben.

AUS DEM ORGANISATIONSENTWURF.

Der Sozialistische Bund besteht aus Gruppen.

Jede Gruppe ernennt ihren Gruppenwart, der die Geschäfte führt, die Verbindung mit den andern Gruppen unterhält und seinen Namen öffentlich bekannt gibt.

Jedes Mitglied einer Gruppe kann an den Beratungen der andern Gruppen teilnehmen.

Jede Gruppe beschließt selbständig.

Jede Gruppe kann die andern Gruppen am Platze zu gemeinsamer Tagung der Gruppengemeinde einladen.

Jede Gruppengemeinde kann die Gruppengemeinden und Einzelgruppen bestimmter oder aller andern Plätze zu gemeinsamer Tagung einladen.

„Freidenker“

Warum sind die Freiheitsbewegungen unsrer Tage gar so unlebendig, gar so kühlherzig und ohne Zündkraft? — Weil ihnen das Beste fehlt: die begeisterte Kraft, die aus der Seele, aus dem religiösen Gefühl kommt. Da stehen die Herren Materialisten, blähen sich auf wie die Frösche, schlagen sich vor die Brust (und es klingt hohl; denn da sitzt ihre „wissenschaftliche Ueberzeugung“) und preisen Herrn Professor Häckel, der bekanntlich für richtige Lösung der Welt-rätsel (Volksausgabe für eine Mark) den Preis bekommen hat.

Die Theologie ist widerlegt. Der Aberglaube ist überwunden. Die Geheimnisse der Natur sind durchschaut. Die Wissenschaft hat der Erde das Heil gebracht, das Heil der unumstößlichen Wahrheiten! Jetzt erst triumphiert der Mensch über die Welt. Denn jetzt kennt er ihre verborgenen Kräfte, er weiß von ihren wirkenden Gesetzen, und die Erscheinungen, die er bis dato als Gott anbetete, macht er jetzt seinen praktischen Bedürfnissen nutzbar.

Mit Verlaub! Niemals hat es einen krasserem, abhängigeren und verwerflicheren Aberglauben gegeben, als den von den unumstößlichen Wahrheiten der Wissenschaft.

Wissenschaft ist die sinngemäße Anwendung empirischer Beobachtungen auf die Praxis des Lebens. Weiter nichts. Mit der Wahrheit hat die Wissenschaft garnichts zu schaffen. Wahrheit kann immer nur im Einzelnen existieren, als Ueberzeugung oder als Glaube. Wenn daher der Priester von der unumstößlichen Wahrheit spricht, daß Gott sei, so hat er weitaus eher Recht, als wenn der Materialist auf dem schaukelnden Kahn der Wissenschaft die Fahne der feststehenden Wahrheit hißt. Im Herzen des echten Priesters lebt das, was er predigt, wirklich, für ihn ist es die Wahrheit,

das absolute Ja, die in ihm wirksame, aus ihm herausdrängende Erkenntnis. Der Materialist dagegen, der „Freidenker“, gibt als Wahrheit aus, was er von außen zu sich hineinließ, was ihm -- zugetragen durch Worte, Bücher, Lehren -- „einleuchtete“.

Man muß sich fragen: was hat die Wissenschaft, was hat diese reine Zweckmäßigkeit-Disziplin mit der Freiheit der Menschen zu schaffen? Doch nur soviel, wie sie als Werkzeug für die Instandhaltung der menschlichen Lebensorgane verwendet werden kann, der körperlichen Gesundheit, der Denkkraft und der Verständigung der Menschen untereinander.

Ein gleiches gilt von allen gerühmten Errungenschaften der Technik. Den praktischen Nutzen des Telegraphen, des Telephons, der Eisenbahnen, der elektrischen Einrichtungen, der Luftballons und seiner Lenkbarkeit, des Flugschiffs und der Schreibmaschinen gern zugegeben -- sind diese Förderlichkeiten wirklich Güter der Freiheit? Schwerlich. Sie dienen der Bequemlichkeit der Menschen in einem wilden und unsinnigen Gesellschaftsbetrieb. Sie nützen der Vereinfachung des Verkehrs zwischen Personen und Völkern, die ohne Gemeinschaft und ohne Zusammenhang sind. Noch schlimmer: diese Erfindungen, die den Wert von Regelu-, Beschleunigungs- und Vergnügungs-Apparaten haben, sind größtenteils dem Behuf gewidmet, Menschenkraft zu ersetzen, und das heißt in unsrer kapitalistischen Zeit, dem Arbeitgeber seine Produktion zu verbilligen und somit auf die Löhne manueller Kräfte zu drücken.

So freudig man in der sozialistischen Gesellschaft die kraftsparenden Maschinen wird benutzen dürfen, so wenig Ursache besteht gegenwärtig; sie als Befreier aus leiblicher oder geistiger Knechtschaft zu rühmen. Aber selbst dann, wenn gesunde Zustände den Gebrauch zivilisatorischer Gegenstände erfreulich machen, soll man sich hüten, in ihnen mehr als mittelbare Handhaben der Kultur zu sehen, die für die Beschäftigung mit wertvollen Dingen Zeit erübrigen.

Jene Materialisten, deren Sinn so ganz auf sinnfällige Nützlichkeit gestellt ist, und die beim Anblick einer Automobildroschke in Ekstasen der Begeisterung fallen, mögen einmal darüber nachdenken, wie mechanisch und langweilig alle diese gottvollen Erzeugnisse menschlicher Intelligenz als Waren in den Dienst der

Marktspekulation gestellt werden, und wie jämmerlich kulturwidrig oft ihre Verwendung im staatlichen Gefüge ist. Ich will garnicht die tausendmal gekaute Weisheit noch einmal durch die Zähne ziehen, daß die Waffenmaschinerie den Massenmord industrialisiert hat. Auch die Erinnerung daran, daß großartige Erfindungen wie der Lenkballon dadurch, daß sie hauptsächlich militärischen Zwecken zugeführt werden, um ihren Wert betrogen werden, wäre ein Gemeinplatz. Aber es sei auf die Oedigkeit hingewiesen, die in der Verdrängung der Kunst durch technisches Spielzeug liegt.

Schon die photographische Sportfexerei hat auf den Geschmack der Menge in bedenklichem Maße verblödend eingewirkt. Noch viel ärger ist das bei den schauderhaften Grammophonen. Wer da sittlich erhoben wird in der Ueberlegung: in jeder Dorfspelunke kann man heutzutage Caruso singen hören; welch ein Fortschritt! -- der gibt nur Zeugnis davon, wie zerrüttend und verflachend solche gräßlichen Surrogate auf das echte künstlerische Empfinden im Menschen schon gewirkt haben.

Alle Abstumpfung aber, aller Tanz um minderwertigen Firlefanz geht unter der Marke der Freiheitlichkeit! Nur keine religiöse Versunkenheit! Nur keine Träumereien! Wer ein rechter Freidenker ist, der schämt sich jeder Regung des Gefühls, der verachtet die fromme Kindlichkeit der Kunst, der preist sich selig, in einer Zeit zu leben, da rationalistische Verständigkeit als Hort jeder Tugend und Freiheit gilt.

Soviel ist zuzugeben: der ehemals revolutionäre Charakter des Freidenkertums war stark genug, Staat und Schule, Familie und Jugend kräftig zu imprägnieren. Zwar sind die Dogmen der Freidenker -- ich nenne sie gern die Aufklärer, -- die jede letzte Wesenheit irgend eines Gottes leugnen, offiziell nicht übernommen, -- die alten kirchlichen Dogmen bewahren sich vorerst noch geschäftlich besser, -- aber die Heiligensprechung der Wissenschaften, die sinnlose Vergötterung der Technik und die albernen Sporttrainings, mit denen man im Schirm der Obrigkeit die Jugend drillt, danken ihre Unbestrittenheit doch wesentlich der freidenkerischen Tendenz, mit Leibes und Verstandeszucht das Atmen der Seele zu ersticken.

Welcher Hohn ergießt sich über den ehrlichen

UEBERSCHWEMMUNG

Wo der Schlangenneß der Bäche
sich durch braune Felder klemmt,
ist ein Wetter dreingefahren, --
und wo Gras und Sträucher waren,
ist die weite Erdenfläche
grau und trübe überschwemmt.
Niedere Hütten, kult umflossen,
ragen traurig aus dem See.
Abgerissene Bäume schwimmen.
Tränenfahle Frauenstimmen,
auf das Wasser hingegossen,
klagen Gott ihr Menschenweh.
Wo ein Hügel sich den Fluten
trotzig seine Schwänke baut,
knien menschliche Gestalten,
welche Rosenkränze halten:
Christus mag noch einmal bluten,
daß das Wasser rückwärts staut.

Doch die Arbeit ist verrichtet,
welche Menschenhand verrichtet.
Ehe Gott die Schwüre hört,
hat er Fleiß und Glück zerstört.
Mögen sie jetzt neu beginnen,
bauen, karren, ernten, pflügen --
mag der Schweiß von neuem rinnen!
Wenn die Früchte wieder reifen,
wird der Reiche danach greifen
und den Armen drum betrügen. --
Menschen, wollt ihrs denn nicht fühlen?! --
Wo der Schlangenneß der Bäche
sich durch braune Felder klemmt,
laßt doch Wetter drüberspülen!
freut euch, wenn die Frucht der Schwüre
Wassersnot von himmen schwemmt! --
Obs euch Gott nimmt, ob der Reiche,
Menschen, ist's denn nicht das gleiche?

Erich Mühsam

Naiven, der zugibt, daß ihn die unerkannten Zusammenhänge im Wirken der Natur mit Weihe und frommem Schauer erfüllen, und der vielleicht diesem guten und wahrhaftigen Gefühl nur den Ausdruck geben kann, den er im kirchlichen Religionsunterricht gelernt hat! — Wie überlegen kommt sich der freidenkerische Philister vor, der ihm zur Widerlegung seiner reinen Bewegung ein paar unverstandene Brocken aus Nietzsche oder Strauß vorwirft!

Ich werfe die ketzerische Frage auf: Sollen wir wirklich den in ehrlichem Gottvertrauen Gläubigen die Religion aus der Seele ziehen, ehe wir dem verlangenden Gemüt neue Nahrung zu bieten haben? Ist es schon entschieden, ob nicht auch Seelen Hungers sterben können?

Gewiß! Der Kirche Steuerzahler zu entziehen, ist verdienstlich. Denn die Kirche ist dem Staate treu verbündet und somit eine Hochburg der Unfreiheit und seelischen Knebelung. Aber die faulen Erkenntnisse einer Wissenschaft, die täglich der Revision bedarf, sind gewiß kein Ersatz für die Glaubenslehren, in denen bisher die sittliche Festigkeit vieler Millionen gewurzelt hat. Christlichen Naturen das Christentum aus der Brust reißen, ist ebenso verbrecherisch, wie das Christentum einer gewinnsüchtigen Priesterorganisation zu versklaven.

Eine Bewegung, die auf die Umformung aller gesellschaftlichen und menschlichen Beziehungen bedacht ist, wird nicht umhin können, zuerst auf die seelische Speisung der Menschen Bedacht zu nehmen. Die engere Vereinigung mit der Natur, das Anschlagen der Saiten in der menschlichen Seele, die irgendwo mit Gott mystisch verbunden sind, die Erhebung des Geistes an der Kunst — das sind die Mittel, die der Kirche am ehesten ihre Anhänger entfremden werden.

Wir vom Sozialistischen Bund haben die Aufgabe, eine Gesellschaft vorzubereiten, in der Religion, das heißt Freiheit (keine „Freireligiosität“) aus Liebe und Gemeinschaft von selbst entsteht und wirksam bleibt.

Dem kulturlosen Beginnen der Freidenker aber sollen wir Denkenden und darum Freien möglichst rasch den Boden entziehen.

cm

Sozialismus gegen Politik

Von P. J. Prudhon
(Oktober 1848)

Gegen das Ende des Mittelalters erschien ein Buch, ein seltsames Buch, das lateinisch geschrieben war und den Titel trug: De auferibilitate papae, das heißt: Untersuchung, ob es den Christen möglich sei, den Papst abzuschaffen.

In dieser gewissenhaften, unparteiischen, gelehrten, in der Logik und der Anführung von Autoritäten sehr starken Schrift untersuchte der Verfasser, der sich auf den Standpunkt gewisser Sektierer stellte, was aus der römischen Kirche, dem ganzen Katholizismus und demnach der Religion selbst werden müßte, wenn man, wie es Johann Huß und die andern wollten, das Papsttum unterdrückte.

Und er bewies und kam zu dem Schluß: Wenn die Autorität des Papstes erschüttert wird, muß die römische Kirche, deren Oberhaupt der Papst ist, sofort ihren Vorrang vor den anderen Kirchen verlieren;

Der Katholizismus, dem dann der sichtbare Mittelpunkt und die Einheit fehlt, wäre nur noch ein Sammelpunkt unter einander unabhängiger Kirchen, die an Autorität und Richtermacht einander gleich stünden;

Keine dieser Kirchen könnte mehr von den andern gerichtet, getadelt oder verurteilt werden, und der Glaube verlöre alsdann seinen Charakter der Allgemeinheit und verwandelte sich aus einer notwendigen und allumfassenden Sache in eine individuelle und lokale;

Der christliche Glaube wäre vermöge der unaufhörlichen Bewegung und der nicht zu hemmenden Neugier des Menschengesistes, wenn er keine Leitung und kein traditionelles Schema mehr hätte, dem Wechsel, der Unbeständigkeit, den Neucrungen preisgegeben und drängte folglich einer unaufhaltsamen Auflösung entgegen;

Da das Band der Kirche zerrisse und die Geister ohne Führung wären, würde das christliche Dogma die ganze Kette der Ketzereien durchlaufen und schließlich in allmählichem Abstieg in den Deismus münden;

Der Deismus müßte mit Notwendigkeit zum Pantheismus führen;

Der Pantheismus wäre nur eine Etappe auf dem Weg zum Atheismus.

ZUR PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT

Ein Bruchstück von *Michael Bakunin*

(Fortsetzung)

Jedes Ding das in der Welt existiert, hat, was auch im einzelnen seine Natur sein mag, den allgemeinen Wesenszug, daß es das unmittelbare Ergebnis des Zusammenwirkens aller Ursachen ist. die direkt oder indirekt zu seiner Erzeugung beigetragen haben. Darin liegt, daß vermittelt auf einander folgender Uebertragungen jedes Ding die sämtlichen vergangenen und gegenwärtigen Ursachen, die irgend im unendlichen Weltall tätig sind, mögen sie noch so entfernt und vergangen sein, in sich hat; alle Ursachen oder Betätigungen, die in der Welt entstehen, sind Offenbarungen von Dingen, die tatsächlich existieren; kein Ding existiert anders wirklich als in der Offenbarung seines Wesens und so überträgt jedes sozusagen sein eigenes Wesen auf das Ding, zu dessen Entstehung es durch seine besondere Betätigung beiträgt; es ergibt sich daraus, daß jedes Ding, sofern man es als in Raum und Zeit entstandenes begrenztes Wesen ansieht, das Gepräge, die Spur, die Natur aller Dinge in sich trägt, die im Weltall gewesen sind und noch jetzt da sind, womit nichts anderes gesagt ist als die Identität der Materie oder des Seins im Weltall.

Da jedes Ding in der völligen Ganzheit seines Wesens nichts als ein Produkt ist, sind seine Eigenschaften und seine verschiedenen Arten der Wirkung auf die Außenwelt, die, wie wir gesehen haben, sein ganzes Wesen ausmachen, notwendiger Weise ebenfalls Produkte. Als solche sind sie keine selbständigen Eigenschaften, die nur von der eigenen Natur des Dings entspringen und von jeglicher äußeren Ursächlichkeit unabhängig wären. In der Natur oder der Wirklichkeitswelt gibt es keinerlei unabhängiges Wesen und ebenso wenig eine unabhängige Eigenschaft. In ihr ist vielmehr alles gegenseitige Abhängigkeit. Die Eigenschaften eines Dings entspringen also dieser äußeren Ursachenverketzung und sind ihm auferlegt; sie machen, wenn man sie in ihrer Gesamtheit betrachtet, seine notwendige Betätigungsart, sein Gesetz aus. Andererseits kann man nicht eigentlich sagen, daß dieses Gesetz dem Ding auferlegt sei, weil diese Ausdrucksweise eine Existenz des Dings voraussetzte, die seinem Gesetz vorausginge oder von ihm getrennt wäre, während hier das Gesetz, die Betätigung, die Eigenschaft das Wesen des Dings selbst ausmachen. Das Ding selbst ist nichts anderes als eben dieses Gesetz. In seiner Befolgung äußert es seine eigne innere Natur, ist es. Es ergibt sich daraus, daß alle wirklichen Dinge notwendiger Weise in ihrer Entfaltung und in all ihren Aeußerungen von ihren Gesetzen gelenkt werden, daß diese Gesetze jedoch ihnen so wenig auferlegt sind, daß sie vielmehr ihr ganzes Wesen ausmachen.

Der Atheismus müßte sich in den Skeptizismus auflösen, und dieser schließlich in den Nihilismus, in die Verneinung Gottes, des Menschen und der Welt!

Nach der Schlußfolgerung dieses Theologen also hing von der Anerkennung des Papstes die Existenz nicht nur des Katholizismus, auch nicht nur des christlichen Glaubens, sondern der natürlichen Religion, der Vernunft und der Philosophie ab.

Zwischen dem Glauben an die Unfehlbarkeit des Papstes also und dem absoluten, dem verrücktesten Skeptizismus gab es keinen mittleren Ort, an dem die Vernunft sich aufhalten konnte; es galt, zwischen dem einen und dem andern zu wählen, wenn man sich nicht der geistigen Frivolität überlassen, das heißt nur ein trauriger Witzbold und unehrlicher Sophist sein wollte.

Und seltsam: die Ereignisse haben der Prophezeiung dieses Theologen Recht gegeben. Ueberall, wo sich der Geist gegen den Papst aufgelehnt hat, hat sich der katholische und christliche Glaube allmählich in reinen Deismus aufgelöst; und da der Deismus, wie alle Meinungen der goldenen Mittelstraße des Spießbürgertums, nur eine Heuchelei ist, tauchte die übergroße Mehrheit in allen Völkern plötzlich in die Gleichgültigkeit und Frivolität unter. Es gibt in Wahrheit keinen einzigen Geistlichen der Augsburger Konfession, der die Gottheit Christi anerkennt: und es hat keinen einzigen gegeben, der den Mut gehabt hätte, sich als Skeptiker zu erklären. Und genau so steht es bei den Katholiken. Man redet von Religion, man ruft Jesus Christus an, man betet zu Gott, man baut auf den Ewigen, man hofft auf das höchste Wesen. Heuchelei! Heuchelei! Wir glauben an nichts mehr; wir beten nichts an als unsere Laune und Willkür; wir haben so wenig Glauben wie wir glaubwürdig sind.

Und was in Europa vom Papst, das gilt in Asien vom großen Lama, vom Muphti, von jedem Priestertum und jeder Religion. Ueberall, wo man die sichtbare Autorität unterdrückt, vernichtet man den Glauben; und wenn der Glaube vernichtet ist, langt man entweder beim Nichts an oder man kommt zur Willkür und Frivolität.

Da es jedoch der Vernunft in gleicher Weise widerstrebt, sich in den absoluten Zweifel zu stürzen oder die Unfehlbarkeit des Papstes anzuerkennen, und da auf

der andern Seite Erfahrung und Logik millionenmale gezeigt haben, daß es zwischen diesen Extremen keinen möglichen Aufenthalt, keinen anständigen Ort gibt, da hier eine ausgemachte Wahrheit, das erste Dogma jeder Philosophie vorliegt, — da dem so ist, mußte man außerhalb dieser verhängnisvollen Linie einen festen Punkt suchen, wo die Vernunft sich niederlassen konnte.

Folgendes hat man gefunden.

Man hat entdeckt, daß dieses logische Verhängnis, das die Vernunft unweigerlich durch den Aberglauben zur Knechtschaft oder durch den Zweifel zum Selbstmord führte, seine Ursache in einer gewissen Krankheit oder Halluzination des Denkens hat, die in der Philosophensprache unter dem Namen *Ontologie* bekannt ist. Die *Ontologie*! Da hatte man, was die Verzweiflung der armen Christen und ebenso der Freidenker ausmachte, den Alpdruck der Vernunft und der Völker. Man wird fragen: was ist das, die *Ontologie*?

Die *Ontologie* ist eine Annahme, die zu bestreiten bis dahin keinem Menschen in den Sinn gekommen wäre, so selbstverständlich scheint sie! Diese Annahme besteht darin, daß die substantielle Verschiedenheit der Materie und des Geistes behauptet wird. . . . Beruhigt euch, ich bin nicht geneigt, euch in die Abgründe der Metaphysik zu schleppen: für eine politische Flugschrift habe ich schon zu viel gesagt.*) Ich wiederhole nur,

*) Für eine politische Flugschrift! Diese tiefen, auf den Grund bohrenden Betrachtungen Proudhons sind in der Tat einer Anekdote entnommen, die Pr. in seinem Blatt „Le Peuple“ gegen die Einführung der Präsidentschaft in die Verfassung der eben gegründeten französischen Republik veröffentlichte. Von Proudhon, diesem meisterhaften Pamphletisten, könnten die Journalisten lernen, wenn sie zu lernen vermöchten, wie Journalismus nicht Seichtigkeit und Frivolität heißt, wie man keine Frage des Tages erledigen kann, ohne an die großen, die ewigen Dinge zu rühren. Derselbe Artikel, in dem — an der Stelle, an der wir jetzt eben halten — die Grundfrage alles Menschendenkens berührt wird, beginnt mit den flammenden Worten blühender Beredsamkeit: „Muse des Pamphlets, der revolutionären Streitschrift, setz deine phrygische Mütze auf und schwing die Pike! Auf, laßt uns die Marseillaise singen! Her zu mir, Desmoulins, zu mir, Rouget de l'Isle, zu mir Chénier, Paul-Louis Courier, Béranger, Cormenin! Leht mir eure Züge und eure Glut! . . . Die Gegenrevolution naht sich, ich sehe sie, voll vom Weine des Zorns der Könige, auf einem Geldsack sitzen. Männer der Arbeiterviertel, zu den Waffen! Männer des Bergs, gürtet euch! . . . Lätet Sturm! Entzündet die Fackeln, wie in den Nächten des Februar! . . . Der Schall der Trompete erfülle mein Herz mit heiliger Glut! Ich höre die Rufe der Monarchisten, der Lakaien des Kapitals, der Ausbeuter des Pro-

*) Es gibt tatsächlich in allen Dingen eine Seite oder, wenn man will, eine Art inneres Wesen, das keineswegs unzugänglich, aber für die Wissenschaft allerdings unfaßbar ist. Damit meine ich durchaus nicht das innere Wesen, von dem Littré mit allen Metaphysikern spricht und das nach ihrer Behauptung das An-sich der Dinge und das Warum der Erscheinungen bilden soll; ich meine vielmehr ganz im Gegenteil die Seite der Dinge, die am wenigsten wesenhaft, am wenigsten innerlich, am meisten äußerlich und zugleich die wirklichsste und die flüchtigste und vergänglichste ist: ihre unmittelbare Stofflichkeit, ihre wirkliche Individualität, wie sie sich einzig unsern Sinnen bietet und wie sie kein Denkart des Geistes behalten, kein Wort ausdrücken kann. Ich habe bereits unter Hinweis auf eine sehr beachtenswerte Bemerkung, die, glaube ich, Hegel zum ersten Mal gemacht hat, von der Besonderheit des Menschenwortes gesprochen, daß es nur Allgemeinheiten, aber nicht das unmittelbare Existieren der Dinge in der geradezu brutalen Gewalt der Wirklichkeit zum Ausdruck bringen kann, deren unmittelbaren Eindruck uns die Sinne verschaffen. Alles, was man von einer Sache sprechen kann, um sie zu bestimmen, alle Eigenschaften, die man ihr beilegt oder in ihr findet, sind allgemeine Bestimmungen, die in verschiedenen Nuancen und in einer Unzahl

*) Was nun folgt, ist im Original wieder eine lange Anmerkung.

mannigfacher Kombinationen auf viele andere Dinge anwendbar sind. Die eingehendsten, feinsten, materiellsten Bestimmungen oder Beschreibungen, die man von einer Sache geben kann, sind immer noch allgemeine Bestimmungen, die in keiner Weise individuell sind. Die Individualität einer Sache kann nicht zum Ausdruck gebracht werden. Um sie aufzuzeigen, muß man entweder den Partner des Gesprächs zu ihr hinführen, sie ihn sehen, hören oder tasten lassen, oder aber man muß ihren Ort, ihre Zeit und ihre Beziehungen zu andern schon bestimmten und bekannten Dingen bestimmen. Sie flieht und entzieht sich allen andern Bestimmungen. Aber sie flieht und entzieht sich in gleicher Weise sich selbst, denn sie ist selbst nichts anderes als eine unaufhörliche Verwandlung: sie ist und ist gewesen, sie ist nicht mehr, oder vielmehr: sie ist etwas anderes. Darin besteht ihre konstante Wirklichkeit, daß sie verschwindet oder sich verwandelt. Diese konstante Wirklichkeit aber ist ihre allgemeine Seite, ihr Gesetz; in dieser Hinsicht ist sie Gegenstand der Wissenschaft. Nimmt man dieses Gesetz für sich, so ist es lediglich eine Abstraktion, die jedes Charakters der Wirklichkeit, jeder wirklichen Existenz entbehrt. Es existiert in Wirklichkeit nur und ist nur ein gültiges Gesetz in dem wirklichen und lebendigen Prozeß unmittelbarer, flüchtiger, ungreifbarer und unsagbarer Verwandlungen. Das ist die Doppelnatur, die in sich den Widerspruch tragende Natur der Dinge: daß

und ich rufe die Erfahrung der vier letzten Jahrhunderte und die Frivolität des unsers zu Zeugen dafür an: für jeden, der an die Ontologie glaubt, für jeden, der die Wirklichkeit entweder der Materie oder des Geistes oder dieser beiden Naturen zusammen, aber in Trennung von einander, annimmt, gibt es keine Wahl: er ist entweder der Diener des Papstes oder ein Zweifler, für den es keinerlei Wahrheit gibt.

Für die hingegen, die die Autorität der Ontologie nicht anerkennen, die nämlich Materie und Geist nicht mehr als wirkliche Substanzen, sondern als die beiden unumgänglichen Seiten des Seins ansehen, für die, sage ich, ist die Befreiung eine völlige. Sie haben nichts mehr zu fürchten, von der Verderblichkeit des Papstes so wenig wie von den Verführungen Mephistos. Ihre Dialektik ist auf festen Boden gegründet und arbeitet, ohne zu wanken, an dem Bau des menschlichen Wissens, am Verständnis der Religion und des Fortschritts weiter.

Auf einem andern Gebiet, auf dem, das uns heute angeht, geht etwas ganz und gar Entsprechendes vor sich.

Seit vierzehn Jahrhunderten stellt sich Frankreich die Frage de auferibilitate regis: ist es möglich, den König abzuschaffen?

Und bis zum heutigen Tage hat es die Frage nicht lösen können.

Die geheime Neigung des Landes, die Unbeugsamkeit des Volkscharakters treibt die Geister immer der Demokratie zu; die Tatsachen und die Theorie führen sie stets wieder zum Despotismus, zur Autorität eines einzigen. Für jeden, der sehen will, ist es klar, daß es zwischen der monarchischen Willkür und der allgemeinen Anarchie,* zwei Extremen, die in gleicher Weise unerträglich sind, keinen Zwischenraum gibt: die es geglaubt haben, sind mit dem Ekelnamen Doktrinäre belegt worden; sie haben schon einmal die Republik,

le-ariats; feiert, preiset, ihr Sklaven, den Einzug eures Herrn! Freude, Freude und Wonne, der Präsident soll ernannt werden! Freude und Wonne: Es lebe der König! . . ." (Der Uebersetzer)

*) Zum Ueberfluß sei darauf hingewiesen, daß Proudhon das Wort „Anarchie“ hier und im folgenden durchaus im Sinn von Durcheinander, Auflösung anwendet. Es ist bemerkenswert, daß er das Wort in der von ihm selbst durchgesetzten edeln Bedeutung der Herrschaftslosigkeit nur selten, gelegentlich und immer mit besonderer Betonung des Trotzes gebraucht hat. (Der Uebersetzer)

sie wirklich sind in dem, was fortwährend aufhört zu sein, und daß sie in dem, was inmitten ihrer unaufhörlichen Verwandlungen allgemein und konstant bleibt, in Wirklichkeit gar nicht darin sind.

Die Gesetze bleiben, aber die Dinge verschwinden, was, anders ausgedrückt, heißt, daß sie aufhören, diese Dinge zu sein und neue Dinge werden. Und doch sind sie tatsächlich vorhandene und wirkliche Dinge, während ihre Gesetze nur insofern wirkliches Dasein haben, als sie in ihnen aufgegangen sind; sie sind in der Tat nur insofern etwas, als sie die wirkliche Modalität der wirklichen Existenz der Dinge sind, sodaß sie also, für sich und unabhängig von dieser Existenz betrachtet, feste und starre Abstraktionen und in der Tat Nicht-seiendes werden.

Die Wissenschaft, die nur mit dem zu tun hat, was ausgedrückt werden kann und von Dauer ist, das heißt mit Allgemeinheiten, die mehr oder weniger umschrieben und bestimmt sind, ist hier am Ende ihres Lateins und streicht die Flagge vor dem Leben, das einzig und allein mit der lebendigen und der Empfindung sehr wohl zugänglichen, aber unfaßbaren und unsagbaren Seite der Dinge in Beziehung steht. Das ist die wirkliche und, das darf man sagen, einzige Schranke der Wissenschaft, eine wahrhaft unübersteigbare Schranke. Ein Naturforscher zum Beispiel, der selbst ein wirkliches und lebendiges Wesen

und drei oder vier Mal die Monarchie zu Grunde gerichtetet.

Einerseits also hören wir nicht auf, das Königtum zu zertrümmern; auf der andern Seite erregt uns die Anarchie, die letzte Form der Demokratie, Schaudern. Die Monarchie ist in Frankreich unmöglich; jegliches Zwischending ist unmöglich; wir können nicht leben und nicht sterben, und wie um unsern untilgbaren Widerspruch zu bekräftigen, ist unser Wahlspruch zugleich Freiheit und Ordnung!

Eine armselige Philosophie ist es, für die revolutionären Erschütterungen unseres unglücklichen Vaterlandes bald die Dummheit, bald die Bösartigkeit der Fürsten oder die Korruption der Minister haftbar zu machen oder die Heftigkeit der demokratischen Leidenschaft und die Uneinigkeit der Demagogen anzuklagen. Wer so verfährt, erklärt den Sachverhalt mit dem Sachverhalt, führt als Grund der Revolution die Revolution an. Die Tyrannei und Unehrlichkeit des Monarchen wird von der organischen Unmöglichkeit des Systems geschaffen; der Grund für die Anarchie der Demokraten, der Grund dafür, daß das französische Volk, das mit Leib und Seele republikanisch ist, jetzt eben fluchend und scheltend daran geht, einen Präsidenten der Republik zu wählen und die Wiedereinführung des Königtums zu beginnen, ist die nämliche Unmöglichkeit. Wird es möglich sein, daß wir diesem verhängnisvollen Entweder -- Oder entrinnen, das für das Volk ein ganz anderes Interesse hat als der Streit zwischen Papisten und Protestanten?

Ich kenne deine Ungeduld, Freund Leser, und will dich nicht warten lassen.

Der Grund für die leidige Lage, in der wir jetzt wieder sind, nachdem wir schon so oft in sie gekommen waren, ist eine gewisse Meinungskrankheit, die seit dem frühen Altertum bekannt ist und die Aristoteles, der große Philosoph, der große Historiker, der große Naturforscher, mit dem Namen Politik belegt hat.

(Schluß folgt.)

Vom Spiessertum

Es gibt verschiedene Arten von Spießern, wie es in jeder Menschengemeinschaft verschiedene Individuen gibt, die sich unterscheiden. Die Linien, die wir zur

ist, sezirt ein Kaninchen; dieses Kaninchen ist gleichfalls ein wirkliches Wesen und war noch vor wenigen Stunden eine lebendige Individualität. Nachdem es der Naturforscher sezirt hat, beschreibt er es: das Kaninchen nun, das aus dieser Beschreibung hervorgeht, ist ein allgemeines Kaninchen, das allen andern gleich sieht, das jeglicher Individualität entkleidet ist und das daher niemals die Kraft haben kann, zu existieren, vielmehr ewig ein starres und lebloses Geschöpf bleiben wird, das nicht einmal körperlich, sondern eine Abstraktion, der festgelegte Schatten eines Lebewesens ist. Die Wissenschaft hat es nur mit solchen Schatten zu tun. Die lebendige Wirklichkeit entzieht sich ihr und gibt sich nur dem Leben hin, das selbst flüchtig und veränglich ist und so alles, was lebt, das heißt, was vergeht oder flieht, fassen kann und in der Tat immer erfaßt.

Das Beispiel des der Wissenschaft geopferten Kaninchens berührt uns wenig, weil wir uns für gewöhnlich recht wenig für das individuelle Kaninchenleben interessieren. Anders verhält es sich mit dem individuellen Leben der Menschen; die Wissenschaft und die Männer der Wissenschaft, die sich an ein Leben inmitten der Abstraktionen und damit an die Neigung gewöhnt haben, die flüchtigen und lebendigen Wirklichkeiten ihren starren Schatten zu opfern, sind immer bereit, dieses Leben ihren abstrakten Allgemeinheiten zum Opfer zu bringen oder wenigstens unterzuordnen.

Unterscheidung ziehen, sind ganz willkürlich, nie fest oder für immer bestimmend, sie sind vielmehr schwankend, verschwinden an gewissen Stellen oft ganz und treten an andern recht deutlich, scharf und sichtbar hervor. So eine dicke und sichtbare Linie trennt uns von all den Richtungen, die wir zum Spießertum zählen. Unter Spießern verstehen wir kurzweg alle, die uns nüchternen Stürmer, die wir etwas Neues schaffen und über das Alte hinaus wollen, sich anzuhängen und uns hinunterziehen und aufzuhalten suchen. So habe ich einen satten dicken Onkel, der es recht gut mit mir meint, und mir immer Vorsicht empfiehlt und mir immer eine sichere Position verschaffen will. Wenn er in seinem Schaukelstuhl sitzt, die fleischigen Hände überm Bauch gefaltet, und das „Vaterland“ oder das „Reich“ neben sich liegen hat; wenn er dann friedlich, langsam hinüberdämmert ins Land der Träume, dann sehe ich in ihm den verkörperten Ausdruck des Spießertums. In den Zeitungen steht von der großen Aussperrung, die hunderttausenden das Recht auf Arbeit nimmt; die guten Spießer denken nicht daran, daß die Familienväter, die Arbeiterfrauen und die Arbeiterkinder hungern und mit zerrissenen Kleidern umherlaufen müssen, und daß sie vor Not am liebsten Betteln möchten, wenn das Betteln nicht verboten wäre, und . . . wenn es nützen würde. In der Zeitung steht von dem furchbaren Grubenunglück, bei dem hundert Menschen zu Grunde gingen: die satten, dicken Spießer lesen es, und machen sich keine Sorgen darüber, was es für eine Mutter von sechs Kindern heißt, den Ernährer zu verlieren. Während draußen am Unglücksort die Verunglückten tot daliegen und die unglücklichen Lebendigen ihren Schmerz in die Nacht hinausschreien, schlafen die braven Bürger recht gut, wenn sie nicht gerade Magenbeschwerden haben vom allzuvielen Essen. In der Zeitung steht von einem, der aus Hunger gestohlen hat, der dann bestraft wurde, aus dem Gefängnis kam und wieder hinein mußte, weil er in einen Bäckerladen eingedrungen war und sich Brot „geraubt“ hatte und die Ladenkasse plünderte, um sich auf einige Tage vor Hunger zu schützen. Mein Onkel, der einer von den Spießern ist, wird nie begreifen, warum die Leute stehlen, er glaubt, die Menschen tun es nur, um nicht arbeiten zu müssen, er schreibt alle Schuld den Streiks und der Unzufriedenheit zu, die die

Ursachen alles Lasters seien. Nur wenn man ihn bei der Hand nimmt und vor das Elend zerrt und ihm die wahren Ursachen des Elends aufzählt, dann erschrickt er und wird bange; und will nichts hören und nichts sehen, wenn es ihm aufdämmert, daß doch so etwas wie ein ehernes Gesetz der Armut existiert, das die Massen ins Elend treibt, wenn sie sich gefallen lassen, daß Einzelne, ohne zu schaffen, schwelgen und prassen, und das hundertfache von dem verzehren, was ihnen ihrer Leistung nach zukommt. . . Wieder einer hat bei seiner Verhaftung einen Polizisten getötet. Er war unbestraft, aber er war einer von denen, der in Wort und Schrift Propaganda für seine Idee machte, die dem Staat und der Ungerechtigkeit gefährlich werden konnten; er war ein Hungernder, der nach Brot schrie, einer, der Brot für alle und Licht und Freiheit und Recht für alle wollte. Sein lautes Rufen klang so manchem gefährlich, und die Polizei verfolgte ihn, hetzte ihn, vertrieb ihn aus der Arbeit, von einem Ort zum andern, verhaftete ihn, tat ihm allerlei Unbill an, ließ ihn wieder laufen, und belästigte ihn aufs Neue, solange, bis er in seiner Verzweiflung, in seinem gereizten Zorn, in seiner hilflosen Wut den Schergen niederschloß, der auf Befehl den Unschuldigen wieder einmal verhaften wollte. Ich höre die Spießer sagen: ein Mörder! — und Schreck zittert durch ihre Stimme und verrät, daß sie zuweilen Angst empfinden und das unbewußte Gefühl haben, daß sie etwas zu verlieren haben. Leider verschwindet dieses Halbwissen immer recht bald.

Hier ist eine Scheidegrenze, eine starke, fette Linie gezogen: auf der einen Seite wir, die Hungernden, die Dürstenden, Unruhigen und Rastlosen, die Forderungen an das Leben stellen, denen das Blut flüssigem Feuer gleich durch die Adern rinnt, die so gerne wie der junge Föhn in das Alte hinein und über das Alte hinwegbrausen möchten; — dort: die zufriedenen Bürger-spießer, die behäbigen Parasiten der Erde.

Aber, es gibt noch andere Spießer, die im Wesen die gleichen Eigenschaften haben, aber vielleicht noch nicht genug gefüttert sind, die nicht genug Mittel haben, um es den ersten gleichzutun, weil es nicht geht, daß alle im Ueberfluß schwelgen. Staatsbeamte, Angestellte, Richter, Offiziere, Polizisten sind in der Regel solche, die da glauben, alles, was heute in der Welt ist, müsse

Die menschliche Individualität ist ganz ebenso wie die der scheinbar beharrlichsten Dinge unfaßbar und für die Wissenschaft sozusagen nicht vorhanden. Daher müssen auch die lebendigen Individuen vor der Wissenschaft auf der Hut sein und sich gegen sie wehren, damit sie nicht von ihr, wie das Kaninchen, irgend einer Abstraktion als Opfer dargebracht werden; ebenso wie sie in gleicher Weise vor der Theologie, der Politik und der Jurisprudenz auf der Hut sein müssen, die alle ebenfalls diesen abstrakten Charakter der Wissenschaft und so die verbängnisvolle Neigung haben, die Individuen eben der Abstraktion zum Opfer zu bringen, die nur von jeder mit verschiedenen Namen genannt wird: die erste heißt sie die göttliche Wahrheit, die zweite das öffentliche Wohl und die dritte das Recht.

Ich bin weit davon entfernt, die wohlthätigen Abstraktionen der Wissenschaft mit den verderblichen der Theologie, Politik und Jurisprudenz auf eine Stufe stellen zu wollen. Diese letzteren müssen aufhören zu herrschen, müssen radikal aus der Menschengesellschaft ausgerottet werden — das Wohl, die Befreiung, die endgiltige Vermenschlichung der Gesellschaft hängen davon ab; — die wissenschaftlichen Abstraktionen dagegen müssen an ihre Stelle treten, nicht um nach dem freiheitsmörderischen Traum der positivistischen Philosophen über die wahrhaft menschliche Gesellschaft zu herrschen, sondern um deren freie und lebendige Entwicklung durch ihre Aufklärung zu

fördern. Die Wissenschaft kann aufs Leben angewandt werden, aber nie kann sie sich im Leben verkörpern. Denn das Leben ist das unmittelbare und lebendige Sichrühren, die zugleich freie und notwendige Bewegung lebendiger Individualitäten. Die Wissenschaft ist nur die immer unvollständige und ungenügende Abstraktion dieser Bewegung. Wollte sie sich dem Leben als absolute Lehre, als herrschaftliche Autorität auferlegen, so würde sie es verarmen, fälschen und lähmen. Die Wissenschaft kann das Gebiet der Abstraktion nicht verlassen; diese ist ihr Bereich. Aber die Abstraktionen und ihre unmittelbaren Vertreter, wie sie auch heißen mögen: Priester, Juristen, Nationalökonomien und Gelehrte, müssen aufhören, über die Volksmassen zu herrschen. Der ganze Fortschritt der Zukunft liegt daran, das Leben und die Bewegung des Lebens, die individuelle und soziale Regsamkeit der Menschen, die ihre völlige Freiheit erlangen sollen. Es handelt sich um die völlige Vernichtung geradezu des Prinzips der Autorität. Und wodurch? Durch die umfassende Verbreitung der freien Wissenschaft im Volk. Dann hat die Masse des Volks nicht mehr eine angeblich absolute Wahrheit neben sich und entgegen sich stehen, die sie lenkt und beherrscht und die durch Personen vertreten wird, die lebhaftes Interesse daran haben, sie ausschließlich in ihren Händen zu behalten, weil sie ihnen die Macht und mit der Macht den Reichtum gibt, die Möglichkeit, von der Arbeit der Volksmassen zu leben.

weil es heute so ist, naturnotwendig gut sein und jedes Auflehnen und Anderswollen wäre Verbrechen oder Unsinn; sie sind die besten Stützen der Ungerechtigkeit und Ungleichheit, die, ohne anders als vorgeschrieben zu denken, ohne sich selbst über sich Rechenschaft abzulegen, die Dinge nehmen wie sie sind, oder besser gesagt, von den Dingen, wie sie sind, sich nehmen lassen, sei es nun zum Guten oder Schlechten. Sie sind gar zu oft solche, die dem Leben keinen tiefern Sinn abgewinnen können als gut Essen und Trinken haben, und eine sichere Stellung, eine Versorgung, die all dies garantiert. Wenn sie dann nebenbei eine Stufe höher auf der Gesellschaftsleiter „gestiegen werden“, dann sind die Spießer dieser Gattung schon zufrieden, und erwarten dann nur noch die gesicherte Pension. Mittlerweile werden sie Hausbesitzer, Besitzer von Frauen und Kindern, welch letzteren sie eine Erziehung angedeihen lassen, wie es im Sinne der herrschenden Sitte, Moral und Mode sich gehört, auf daß sie dann wieder wie die braven Vorfahren und Eltern schon mit fünfzehn Jahren wackere Spießereigenschaften haben. Sie denken nicht viel, und brauchen nicht viel zu denken, sie werden Beamte (und Beamten ist alles vorgeschrieben) und tun, wenn sie in Amt und Würden sind, nach dem Buchstaben des Gesetzes, ohne zu wissen oder sich Skrupel zu machen, ob es gerecht oder ungerecht ist. Sie kennen das Volk nicht, sie sind keine individuellen Menschen, die etwas erlebt haben und dadurch etwas Eigenes, Unterschiedliches an sich haben. Sie wollen nichts, als ihren Gehalt und ihre Ruhe und ihre vorgeschriebene Karriere.

Spießer! Noch eine Art von Spießern ist da, und auch sie sollen uns erscheinen; vielleicht sind es gerade die, denen man den stärksten Vorwurf machen sollte, weil sie am meisten schuldig sind, daß all die andern da sind, und sie sollens hören, um ihre Schuld abzutragen. Es sind die, die da wissen, daß gar so viel, was heute da ist, ungerecht, erbärmlich und schändlich ist. Zur großen Ueberzahl sind es Arbeiter, Bauern, Ausgebeutete und Unterdrückte vereinzelt finden wir sie in allen andern Kreisen. Sie fühlen und erkennen, daß alle Einrichtungen des Staates, das ganze Zusammenleben der Menschen, die Herstellung der Güter, der Verbrauch der Waren ungerecht ist, ihnen und der ganzen Menschheit zum Schaden. Nur sind sie zu faul

oder zu feige, um etwas besseres zu beginnen. Sie hungern und dürsten, sie vergiften sich die Luft durch den Rauch ihrer Fabriken, die bei ihren Wohnhäusern stehen, sie verfälschen die Lebensmittel, die sie, die Arbeiter, wieder essen, sie arbeiten ihrem Kapitalisten und lassen sich von ihm den Ertrag ihrer eigenen Arbeit vorenthalten, sie schicken ihre Kinder in die Schule, um ihnen falsches Wissen beibringen zu lassen, sie sehen das Elend ihrer Kinder, sie sehen die blassen, kranken Gesichter und schicken die vierzehnjährigen Kinder in die Fabrik und lassen sie dort langsam hinsterven. Sie wissen, daß sie tagtäglich eine erbärmliche Rolle spielen, daß sie sich verkaufen, — alle, der Künstler, der Arbeiter und die Hure. Sie sind in großen Parteien und Organisationen vereint, die selbst schon wieder Fäulnis angesetzt haben und schlecht in dem Schlechten geworden sind. Sie haben selbst schon wieder Beamte, die sich von denen des Staates in nichts unterscheiden, als daß die einen sich blau und die andern sich rot, grün oder schwarz nennen. Das ist auch ein Spießertum. Nur daß wir es hier nicht mit magenüberfüllten, oder ganz zufriedenen Menschen zu tun haben, sondern mit Hungernden, die aber duldsam und feige sind.

Wir finden also den Spießer allüberall, wo wir auch hin schauen, fällt uns der Strich, die Linie auf, an einer Stelle schwächer, an einer Stelle stärker, die uns von den andern trennt.

Der Spießer ist das alte satte, faule, feige Element; — ist die heutige Gesellschaft der Ungerechtigkeit, Niedrigkeit und des Elends.

Der Spießer haßt nichts so sehr als die Feuerköpfigen, die gestaltend und schaffend in die Dinge eingreifen wollen, die um ihrer Sache, um ihres Lebens willen es immer wieder versuchen, und nach Fehl- und Nackenschlägen immer wieder und noch mutiger versuchen und aufs Neue beginnen.

Der Sozialist ist der Fortschreitende, der in seinem Geiste ein Freier wird und aus seinem erfüllten Geist heraus an seine Werke der Freiheit und Gerechtigkeit geht; er will aufräumen mit den alten Lügen, und will Stolz und den Willen zur Tat erwecken; er reicht seine Hände all seinen Brüdern, die sofort beginnen wollen, mit ihm eine neue Welt zu bauen, und ruft all den Müßigen zu: Ueberwindet den Spießer. *fl*

Diese Masse wird dann dafür eine Wahrheit besitzen, die freilich nur relativ, aber wirklich ist, ein inneres Licht, das ihre freiwilligen, aus ihr selbst entsprungenen Bewegungen erleuchten und jede äußere Autorität und Lenkung überflüssig machen wird.

(Fortsetzung folgt.)

AN DIE AUFKLAERER!*

Ihr wollt aufklären? Nun wohl! So prüft euch nur erst! Heißt das aufklären: Klöstern ihre Ruhe und ihr Vermögen nehmen, um

* Das kleine revolutionäre Dokument, das w.r. aus der Vergessenheit hervorziehen, wurde erstmals 1784 im Deutschen Museum gedruckt und 1787 nochmals von J. J. von Moser in seinem Patriottischen Archiv den Deutschen mitgeteilt. Es ist ein Zeugnis der revolutionären Stimmung, die in den Jahren vor dem Ausbruch der französischen Revolution auch in den deutschen Ländern herrschte und die wir gewöhnlich nur aus den Werken der schönen Litteratur kennen lernen. — Die „Aufklärer“, gegen die das Pamphlet sich richtet, sind die „aufgeklärten Despoten“ vom Schlage des Preußenkönigs Friedrichs II. und des Kaisers Joseph und ihre litterarischen und journalistischen Trabanten.

statt müßiger Mönche desto mehr müßige Soldaten zu ernähren?

Heißt das aufklären: die Bevölkerung befördern, um ohne Schaden desto mehr Menschen totschiagen lassen zu können?

Heißt das aufklären: dem Volke die Fesseln der Priesterschaft abnehmen, um ihm die siebenfachen der Regierung leichter anzulegen? Seine Geschicklichkeiten vervollkommen, um ihm desto mehr zumuten zu können?

Seinen Gewinn vermehren, um es desto schwerer zu besteuern? Nationen dem gewohnten Druck ihres Herrn zu entreißen, um sie unter den seinigen zu beugen?

Dem Volke Preßfreiheit geben, um sich an desselben Torheiten zu weiden und seine Geheimnisse zu erfahren?

Ihm seine ersten heiligsten Rechte erlauben, als wäre es Gnade, um sich vergöttern zu lassen? Heißt das aufklären?

Arme, unglückselige Menschheit, daß du so mußt mit dir spielen lassen! Daß du für Gnade halten mußt, etwas von deinen Rechten zu bekommen! Daß du, unfähig, jemals Wahrheit und Freiheit zu erlangen, verdammt bist, die Wörter zu kennen!

AUS DER BEWEGUNG *München.* Die Versammlung vom 28. Juni war infolge der kurzen Zeit der Vorbereitung und der ungenügenden Bekanntmachung nur von etwa 250 Personen besucht, die aber, wie es der Wunsch der Veranstalter war, sich aus Angehörigen aller Schichten der Bevölkerung zusammensetzten, die nun aus dem Munde Gustav Landauers erfuhren, was der Sozialistische Bund in Wahrheit will. Angehörige der Sozialdemokratie, der Zentralgewerkschaften und der Freien Vereinigung (Syndikalisten) meldeten sich in der Diskussion zu Wort, um mitzuteilen, was niemand bezweifelt hatte: daß die gehörten Anschauungen ihnen recht neu waren und ihren bisherigen Meinungen in vielem widersprachen. Fast einmütig schien die Versammlung in der Verurteilung des kläglichen Verhaltens der sozialdemokratischen „Münchener Post“. — Unterdessen, die das Gehörte schweigend überdachten, schienen viele, deren tätiges Interesse geweckt war. Es meldeten sich etwa 30 Personen zu dem Wunsche, zu weiteren Besprechungen eingeladen zu werden.

Berichtigung. — Der Münchner Prozeßbericht in letzter Nummer ist durch etliche Druckfehler entstellt worden, von denen wir den schlimmsten hier berichtigen: Seite 104, zweite Spalte, Zeile 6 lies nicht „Frauen“ sondern „Scham“. Wir wiederholen hier den ganzen Satz: „Die es miterlebt haben, werden es nicht vergessen, wie die Kameradin sich ihm zuwandte und langsam, ruhig und überlegen, fast mit einem Unterton der Scham über solche Kümmerlichkeit antwortete: „Ich glaube, Liebe kann nie unfrei sein!“

Von einem nachahmenswerten Beispiel, unsere Ideen in die Gewerkschaften hineinzutragen, wird uns aus *Hannover* berichtet. In einer Buchdruckerversammlung knüpfte Kamerad Rippel an eine eben vorgetragene Statistik über die Verteuerung der Lebensmittel an und wies darauf hin, wie die Arbeiter sich nur in Selbsttäuschungen bewegten, wenn sie glaubten, durch Lohnerhöhungen ihre Lage zu verbessern. Er regte an, in Erwägung zu ziehen, ob man nicht durch Einrichtung von Wohnungskolonien, die von den Gewerkschaften auszugehen hätten, die angesammelten Gelder nützlich verwenden könnte. Selbstverständlich dachte er nicht daran, etwas so Neues und ohne Zweifel Schwieriges einfach zu beantragen; er schlug nur vor, einen Abend der Erörterung dieser Frage zu widmen und dazu Kameraden Landauer einzuladen. Wer die deutschen Gewerkschaften und zumal den Buchdruckerverband kennt, wird nicht erwarten, daß dieser Vorschlag gleich durchdrang; dazu sind die Vorurteile und das Nichtbegreifenkönnen viel zu groß. — Unserem Kameraden lag nun daran, einem größeren Kreis von Berufskollegen seine Anregungen vorzutragen und schickte der Redaktion des „Korrespondenten“, des Organs des Deutschen Buchdruckerverbandes, einen Artikel. Aus der ablehnenden Antwort des Redakteurs scheinen die folgenden Sätze von allgemeinem Interesse: „Der Zeitpunkt ist jetzt recht ungeeignet, eine solche Diskussion anzuschneiden, dann wäre auch eine ganz andere Verbandstaktik und -Politik nötig, was doch alles nicht im Handumdrehen geschehen kann. Weil diese von Ihnen resp. Landauer propagierten Bestrebungen mir nicht fremd sind, deshalb weiß ich auch, daß dafür sich auf Jahre hinaus eine Mehrheit im Verbandsrat nicht wird finden lassen.“ Das ist der echte Duckmäuserstandpunkt: Die Mehrheit der Kollegen will nichts von neuen Ideen wissen, die dem Redakteur selbst sogar sympathisch sind; also — lieber erst gar nicht davon reden! — Zähle Hartnäckigkeit und Ausdauer werden wir alle brauchen, um in den Kreisen der Gewerkschaften und Genossenschaften Anhänger zu finden. Aber die Arbeit wird lohnen.

EIN WINK

Freunden unserer Sache, die dem „Sozialist“ neue Leser gewinnen wollen, stellen wir jederzeit Nummern in der gewünschten Zahl zur Verfügung. Wir hören nun häufig die Bemerkung, die Verbreitung des Blattes sei wegen der Fortsetzungsartikel erschwert und auch den Lesern mache es kein Vergnügen, auf die Fortsetzung eines Aufsatzes, der sie interessiert, 14 Tage lang und so oft längere Zeit hindurch warten zu müssen. Darauf die Antwort: erstens, man weise die, die man gewinnen will, auf die in sich abgeschlossenen Artikel, die in jeder Nummer enthalten sind, hin, oder aber, man gebe ihnen mehrere Nummern mit vollständigen Artikelserien. Dann

zweitens: bei der Art unseres Blattes, unseren Absichten und Möglichkeiten, sollen Fortsetzungen nicht vermieden werden. Jede Nummer soll möglichst reichhaltig sein; daher kann ein Aufsatz in einer Nummer nur einen bestimmten Raum einnehmen: es sollen aber nicht bloß kurze Notizen und kraftproziige Knallerbsen hingeworfen werden, darum sollen längere Abhandlungen, gut begründete und durchgeführte Betrachtungen immer in unserm Blatte zu finden sein. Es gibt viele wesentliche Dinge, die sich nicht kurzerhand kleinhacken lassen; fortwährend nur Häcksel, wie es unsere Tageszeitungen mehr und mehr den Lesern angewöhnen, ist nicht einmal für Rindvieh auf die Dauer ein zuträgliches Futter. *Wir wünschen uns Leser, die die Nummern bewahren und die Arbeiten, die wir trennen mussten, wenn sie fertig vorliegen, im Zusammenhang lesen.* Leser dagegen, die keine Leser, sondern daran gewöhnt sind, ihr Blatt auf Interessantes oder gar Sensationelles hin zu überfliegen, können wir nur bedauern: unser Blatt muß für sie schmächtig langweilig sein und verfolgt ihnen gegenüber auch keine andere Absicht: sie sollen entweder ihre schlechten Gewohnheiten aufgeben und sich an gemächliches Lesen gewöhnen, Inhalt und Form im Rhythmus und Tempo jedes Verfassers in sich eingehen lassen, — oder sie sollen uns aufgeben. Wir haben durchaus nicht die Absicht, im Sinne der Oberflächlichen „interessant“ zu sein oder Nervösen und Hastigen mit den schnellen und erregten Stößen moderner Vibrationsmassage das Fell zu gerben. Gefühl, Betrachtung, Beschaulichkeit, Witz, Wut und Glut, Farbigekeit und Tiefe, Schilderung und Kritik, Hieb und Stich, Aufforderung und Aufschwung, Notschrei und Wildheit, Sanftmut und Freuderuf, Stille und Tumult, alle Stimmen des Orchesters sollen hier ertönen. Mögen die Leser bedenken, daß sie zur Mitarbeit aufgerufen sind; lesen heißt mitarbeiten. Lesen ist eine gesellige, eine soziale Sache; wer liest, ist zum mindesten immer zu zweien; Lesen ist ein Bund, ein Ineinanderwachsen der Geister; wer sich nicht hingeben kann, wer nicht gewillt und imstande ist, in der völligen Behauptung seiner Person die fremde Person nach ihrem ganzen Rechte auf sich wirken, in sich eingehen zu lassen, der ist noch nicht der rechte Leser des Blattes, das den Namen führt:

Der Sozialist.

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen

- jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::
- BERLIN.** Gruppe *Arbeit.* Tagt alle 8 Tage, Freitag, Boeckstraße 4, Hof beim Gruppenwart *Richard Fischer.*
Gruppe *Gemeinschaft.* Tagt Dienstags. — Gruppenwart *Gustav Landauer,* Hermsdorf b. Berlin, Kaiserstrasse 26
Gruppe *Vorwärts.* Tagt jeden Donnerstag, Berlin N., Kopenhagenerstraße 67. — Gruppenwart *Robert Hentzschel,* Berlin N., Gaudystraße 40.
Gruppe *Jugend.* — Tagt alle 14 Tage. Auskunft erteilt *L. Hirsch,* Schöneberg, Sachsensdamm 53.
- HAMBURG.** Gruppe *Freiheit.* — Auskunft giebt *Alex Wassmann,* Ifflandstraße 12.
- HEILBRONN.** Gruppe *Autonomie.* Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant Schöllner (Nebenzimmer), Aller heiligenstrasse.
- LEIPZIG.** Gruppe *Anfang.* Auskunft giebt *Robert Buchholz,* Leipzig-Gohlis, Blumenstraße 5 III links.
- MANNHEIM.** Gruppe *Arbeit.* — Tagt alle 14 Tage. Sonnabend Gruppenwart *Georg Popp,* 12. Querstraße 18, ptr.
- ORANIENBURG.** Gruppe *Grund und Boden.* Tagt alle 14 Tage Dienstags.
- STUTTGART.** Gruppe *Gemeinschaft.* — Tagt jeden Samstag. Gruppenwart *Wilhelm Wehner,* Forststr. 78, IV.
- SIEDLUNGSGRUPPE.** — Näheres durch *Alfred Fischer,* Oranienburg, Kolonie Eden.
- ZÜRICH.** Gruppe *Freiheit.*
- LUZERN.** Gruppe *Aufbau.*
- BERN.** Gruppe *Hammer.* — Näheres durch *Mark Harda,* Bern Pflugweg 5.

DER SOZIALIST erscheint *halbmonatlich* am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer *10 Pfennig*; Abonnement (ohne Porto) für ein Vierteljahr *60 Pfennig*, für ein Halbjahr *1,10 Mark*, für ein Jahr *2,10 Mark*. Bestellungen werden entgegengenommen von der Expedition, Berlin S. 59, Böckstraße 4 (Richard Fischer). — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.) richte man ebendahin. Gelder sind, um Unannehmlichkeiten und Reklamationen zu vermeiden, ausschließlich an die persönliche Adresse: *Robert Hentzschel, Berlin N. 58, Gaudystraße 40,* zu senden. — Verlag: *Robert Hentzschel, Berlin.* — Verantwortlicher Redakteur: *Richard Fischer, Berlin.* — Druck *Wilhelm Habicht, Berlin S.O. 26, Oranienstrasse 15.* :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::